

Organ der BPO der SED
des VEB Transformatorenwerk
„Karl Liebknecht“

Nr. 19

5. Mai 1975

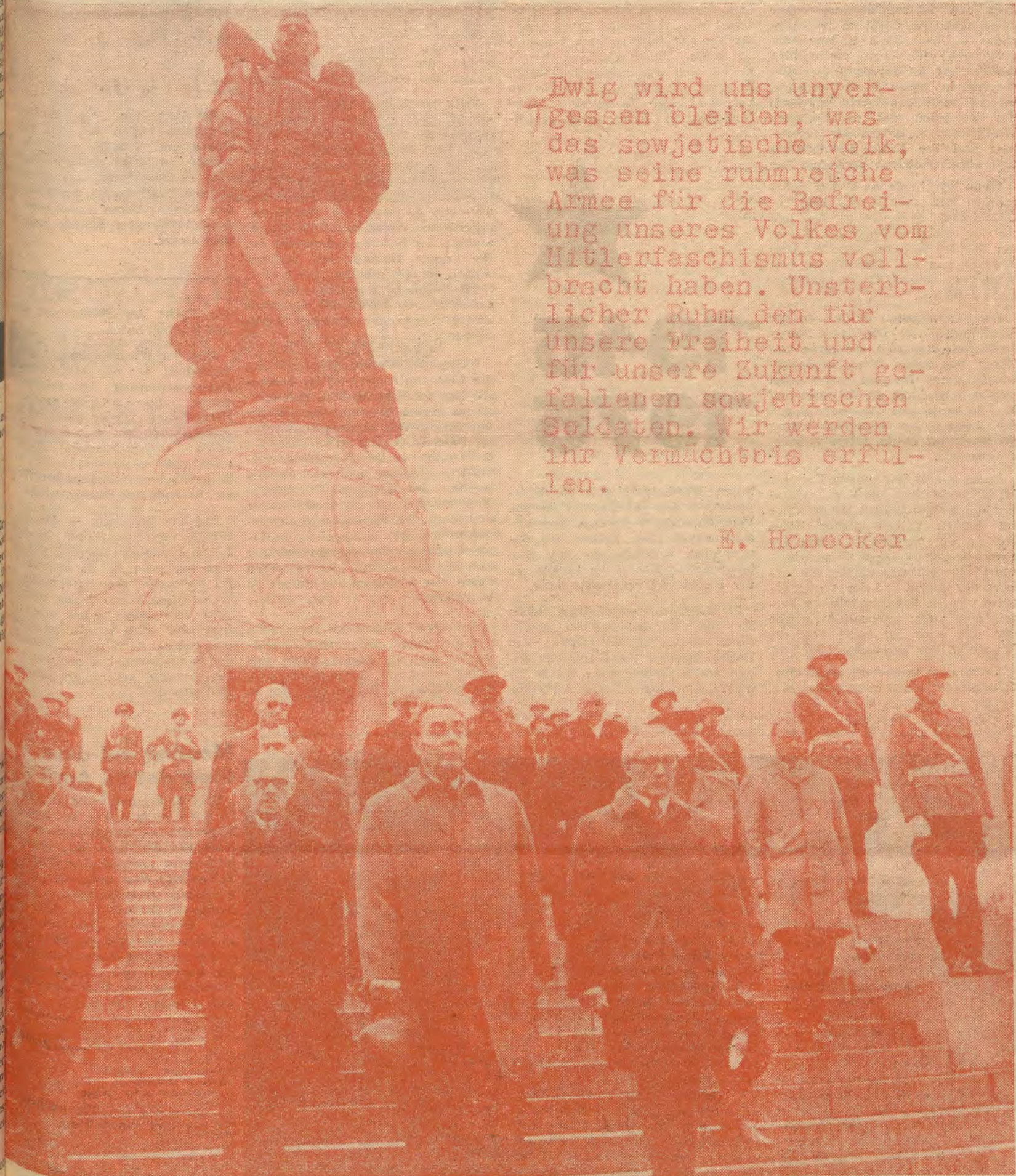
27. Jahrgang
0,05 M



DER TRAFO

Ewig wird uns unvergessen bleiben, was das sowjetische Volk, was seine ruhmreiche Armee für die Befreiung unseres Volkes vom Hitlerfaschismus vollbracht haben. Unsterblicher Ruhm den für unsere Freiheit und für unsere Zukunft gefallenen sowjetischen Soldaten. Wir werden ihr Vermächtnis erfüllen.

E. Honecker



Unser Dasein, unsere ganze Existenz ...

Von BPO-Sekretär Wolfgang Schellknecht

Am 8. Mai 1945 endete in Europa der blutigste und verheerendste aller Kriege. Er brachte den Völkern unseres Kontinents die Befreiung vom faschistischen Joch. Der Sieg der Sowjetunion und ihrer Verbündeten über den Hitlerfaschismus leitete einen neuen Abschnitt im revolutionären Weltprozeß ein. Er war Ausgangspunkt für jenen machtvollen Aufschwung der revolutionären Bewegung, in dessen Verlauf sich das internationale Kräfteverhältnis durch das Entstehen des sozialistischen Weltsystems zugunsten des Sozialismus und der Kräfte des Friedens und der Demokratie verändert hat.

Wenn wir heute nach drei Jahrzehnten auf jenen 8. Mai 1945 zurückschauen, so stellen wir fest, daß das im wahrsten Sinne des Wortes der Tag der Befreiung war. Aus dem Abstand von drei Jahrzehnten tritt seine geschichtliche Größe deutlicher denn je hervor.

Die vielfältigsten Initiativen der Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik, die Ideen und Taten, mit denen dieses große geschichtliche Ereignis gewürdigt wurde, auch durch die Brigaden und Kollektive unseres Werkes, zeigt, daß die Lehren der Geschichte richtig gedeutet und immer besser verstanden werden.

Unser ganzes Sein, unsere Existenz im buchstäblichen Sinne ist verbunden mit diesem Datum. Mit dem Sieg im Großen Vaterländischen Krieg leistete die Sowjetunion, ihre Armeen, besonders jedoch die politisch-moralische Einheit zwischen den Völkern der UdSSR und der Armee, geführt von der Kommunistischen Partei, eine große internationalistische Tat, die auch für unser Volk die Wende in der Geschichte einleitete.

Trotz aller versuchten Geschichtsfälschungen in den vergangenen drei

Jahrzehnten wird immer deutlicher: Der Hitlerfaschismus scheiterte vor allem an der Stärke der Sowjetunion, am Heldentum des Sowjetvolkes und seiner ruhmreichen Armee, die unter Führung der Kommunistischen Partei alles gaben, was sie zu geben in der Lage sind, um die Völker vor der faschistischen Barbarei zu retten. Die Sowjetunion beantwortete den wortbrüchigen Überfall Hitlerdeutschlands mit dem Großen Vaterländischen Krieg, einem antifaschistischen Krieg, dem gerech-



1945 1975

testen Befreiungskrieg in der Weltgeschichte. Die nationalen Ziele, die Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker der Sowjetunion, verschmolzen mit dem heldenhaften Kampf der Völker, die der Faschismus unterjocht hatte.

20 Millionen Sowjetbürger gaben ihr Leben für den Sieg der gerechtesten Sache, für die Freiheit und Unabhängigkeit nicht nur des Sowjetlandes, sondern aller Völker, die unter faschistischer Herrschaft litten.

Sie sind unvergessen. Das Vermächtnis dieser Toten ist uns Verpflichtung, alles zu tun und unsere Kräfte nicht zu schonen, um das humanistische Anliegen des Sozialismus immer weiter auszudehnen. Die internationalistischen Taten der Sowjetsoldaten, der Partisanenkämpfer und der Millionen Werktätigen im Hinterland setzten sich nach der Niederringung des Faschismus unmittelbar in Hilfe und Unterstützung bei der Wiederingangsetzung des friedlichen Lebens fort. Die Offiziere und Soldaten der sowjetischen Armee kamen im wahrsten Sinne des Wortes als Befreier und Freunde. Sie waren es, die unseren Arbeitern, den einfachen Menschen auf dem heutigen Gebiet der DDR und in den anderen befreiten Ländern halfen, Zuversicht in die eigene Kraft zu finden, um Schritt für Schritt die Folgen des Krieges zu überwinden.

Viele Werktätige erkannten nicht sofort, daß die Zerschlagung des Hitlerfaschismus die Wiedergeburt wahrhaft demokratischer Entwicklung war. Von der ersten Stunde der Zusammenarbeit an bewahrheitete sich jedoch das Wort zahlreicher deutscher Antifaschisten, daß die sozialistische Armee nicht als Sieger, sondern als Befreier gekommen ist. Die eigene Heimat noch zerstört, setzten die Sowjetbürger ihre großen Erfahrungen beim Aufbau des Sozialismus zum Wohle der deutschen Arbeiterklasse, der deutschen Werktätigen ein.

Während die Armeen Englands und der USA von Anfang an der Restaurierung des Kapitalismus auf deutschem Boden dienten, war die sowjetische Armee im doppelten Sinne als Befreier zu uns gekommen. Sie hatte nicht nur den Faschismus vernichtet, sondern half den eigenen Kräften, den Kommunisten, Sozialdemokraten und fortschrittlichen Politikern, den Kapitalismus zu vernichten und den Aufbau einer antifaschistischen demokratischen Ordnung und die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen für immer zu beseitigen.

Auf dieser Grundlage entwickelte sich die deutsch-sowjetische Freundschaft, die die Kommunisten und fortschrittlichen Sozialdemokraten, das progressive Bürgertum auch in



23. April in Köpenick

Am Vormittag dieses denkwürdigen Tages legten Betriebe, Institutionen und Schulen sowie in der Nationalen Front vereinte Parteien und Organisationen am Ehrenplatz auf dem Platz des 23. April sowie an den Gedenkstätten ermordeter Widerstandskämpfer Kränze und Blumen nieder.

der Nacht des Faschismus geputzt und gepflegt hatte.

Aus der Wiederingangsetzung der Wirtschaft, aus der fortschreitenden Demokratisierung des Lebens wuchs die deutsch-sowjetische Freundschaft, wie sie heute, 30 Jahre später, aus dem Leben der Deutschen Demokratischen Republik nicht mehr wegzudenken ist. Heiß nennen wir die sowjetischen Gesellen Freunde und Brüder.

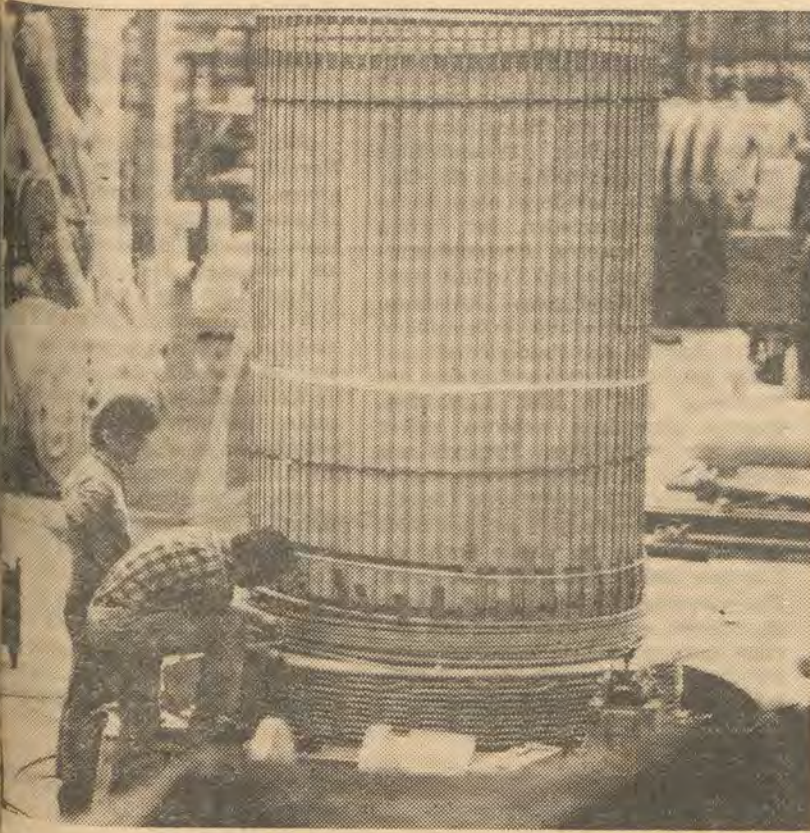
Tag der Befreiung — das ist zum tiefsten vertrauten, durch das eigene Leben bestätigter Begriff. Die sozialistische Arbeit unserer Partei, die persönlichen Erfahrungen der Werktätigen haben dieses geschichtliche Verständnis reifen lassen: Erfahrungen beim sozialistischen Aufbau, mit der brüderlichen Solidarität der Sowjetunion und aus den neuen Beziehungen unserer sozialistischen Völkerfamilie.

Meeting auf dem Platz des 23. April

Großes Freundschaftsmeeting am 23. April — dem Tag der Befreiung Köpenicks — nachmittags auf dem Platz des 23. April. Mit besonderem herzlichem Beifall begrüßten Teilnehmer eine Delegation der Sowjetarmee sowie Werktätige aus dem Moskauer Kabelwerk „Moskabel“. Die historischen Ereignisse 30 Jahre würdigte das Mitglied Sekretariats der Bezirksleitung der SED und 1. Sekretär der Kreisleitung der SED Berlin-Köpenick, Genosse Otto Seidel.

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Transformatorwerk „Karl Liebknecht“, 116 Berlin, Wilmshofstraße. Tel.: 639 25 34/25 35. Verantwortlicher Redakteur: Ruth Meißner. 2. Redakteur: Edith Schmidt. Daktionssekretärin: Ingrid Winter. Öffentlich unter der Lizenz-Nr. 50 „Ker-Medaille“ in Bronze und 1974 die des Magistrats von Groß-Berlin. Dr. (36) Druckerei Neues Deutschland, 108 (in). Die Redaktion erhielt 1970 den Ehrentitel „Kollektiv der deutsch-sowjetischen Freundschaft“ und 1973 die „Arturoberne Ehrennadel der DSF.“





Interview mit dem Werkdirektor Genossen Manfred Friedrich

Integration - zutiefst politische Aufgabe

Redaktion: Warum ist die ökonomische Zusammenarbeit mit der Sowjetunion für die DDR lebensnotwendig?

Genosse Manfred Friedrich: Das Wirtschafts- und wissenschaftlich-technische Potential der UdSSR bildet das Hauptpotential der gesamten Wirtschaftsmacht des Sozialismus. So wie andere sozialistische Länder ist auch die DDR durch die sich ständig vertiefende Wissenschafts- und Produktionskooperation mit der UdSSR verzahnt. Rund 35 Prozent des Außenhandels der DDR entfallen auf die Ex- und Importe mit der UdSSR. Große Serien, stabile Lieferbedingungen - all das sind unschätzbare Bestandteile des beiderseitigen Nutzens. Für die DDR bringt beispielsweise der Import von Kern- und Kraftwerksanlagen aus der UdSSR einen großen Effekt. Auf diese Weise können die modernsten Erkenntnisse der Sowjetwissenschaft genutzt werden. Dabei wird eine Reihe von Ausgaben vermieden. Denn es ist klar, daß die DDR mit ihren begrenzten Forschungs- und Produktionskapazitäten diese Aufgaben allein nicht oder nur mit höheren Kosten lösen könnte.

Ein Ausdruck der Zusammenarbeit beider Länder ist der gestiegene Warenaustausch von 1950 zum Jahre 1975 auf das 14fache mit einem Umfang von über 20 Milliarden Mark. Das stellt einen gewaltigen Strom von Erzeugnissen und Leistungen, von schöpferischen Leistungen unserer Völker dar, der für uns lebenswichtig ist.

Redaktion: Wann begann im TRO die Zusammenarbeit mit sowjetischen Betrieben, wie sah sie konkret aus?

Genosse Manfred Friedrich: Seit 1966 bestehen Wirtschaftsvereinbarungen mit dem Transformatorwerk „Rotes Arbeitsbanner“ (STS) Saporoshje. Waren es zunächst vor allen Dingen Konsultationen über wissenschaftlich-technische Probleme, über die Entwicklung neuer Erzeugnisse und neuer Verfahren, so arbeiten heute in unserem Betrieb Maschinen und Anlagen, die von den Werktätigen unseres sowjetischen Partnerbetriebes als Rationalisierungsmittel für uns gebaut wurden. Für das Transformatorwerk Saporoshje fertigt unser Werk seit 1966 Stufenschalter.

Redaktion: Welche Etappen der Zusammenarbeit lassen sich darstellen?

Genosse Manfred Friedrich: Vielleicht mal in Stichpunkten: Unsere Zusammenarbeit mit Saporoshje begann 1960 mit der Spezialisierung und Abstimmung von Wissenschaft und Technik und führte über gemeinsame Aufgaben bis zur Vereinbarung über den Austausch von technologischen Einrichtungen im Jahre 1970. Ein Jahr später beschlossen die gesellschaftlichen Ebenen, wie Gewerkschaft und FDJ, gemeinsame Vorhaben, und es erfolgte die Unterzeichnung des Programms der Zusammenarbeit beider Werke von 1971 bis 1975. Der direkte Leistungsvergleich und Arbeiteraustausch begann 1972/73. Im vergangenen Jahr waren der ausgerufenen sozialistische Wettbewerb zwischen dem O-Betrieb und der Zeche II in Saporoshje sowie der Kinderferienlageraustausch weitere Höhepunkte. In diesem Jahr legen wir die weitere Zusammenarbeit für 1976 bis 1980 fest.

Mit dem Elektrotechnischen Werk Togliatti besteht seit 1972 ein Freundschaftsvertrag. Auch hier gibt

es ein gemeinsames Arbeitsprogramm und einen Kinderferienlageraustausch. In diesem Jahr wird der Austausch von Delegationen aufgenommen.

Weitere enge Verbindungen gibt es mit dem Isolatorwerk Moskau. Hier erfolgt die Prüfung der 380-kV-Durchführungen für die Einsatzbedingungen im TRO und die Produktion von SF6-Durchführungen.

Redaktion: Welche sowjetischen Arbeitserfahrungen werden bei uns angewandt und wie sieht es umgekehrt aus?

Genosse Manfred Friedrich: Das Diamantenschleifen, Flüssigpressen, Bandagieren mit Glasseiden und der Schneidstoff „Elbor“ gehören genauso zu den bewährten Methoden wie die Bandagiervorrichtung, die Einführung von Scheibenspulen, die Spreizdorne, die Bykow-Methode oder das System der fehlerfreien Arbeit und die WAO. In Saporoshje wurde aus unserem bolzenlosen Kern die Glasseidenbandagierung weiterentwickelt, im Wandlerbau arbeiten Wickelautomaten und im Trafobau Absolierungsvorrichtungen nach den Prinzipien unseres Werkes.

Redaktion: Auf welche Bereiche erstreckt sich die Zusammenarbeit überhaupt?

Genosse Manfred Friedrich: Eigentlich auf alle Bereiche. Das beginnt bei der Forschung und Entwicklung, reicht über die Technik und Produktion, TKO und Organisationsarbeit bis zu den gesellschaftlichen Organisationen.

Redaktion: Wie entwickeln sich in dieser gesamten Zusammenarbeit die persönlichen Beziehungen der TRO-Janer zu sowjetischen Werkträgern?

Genosse Manfred Friedrich: Ein Beispiel: Im September 1972 wurde der Leistungsvergleich zwischen 12 jungen Arbeitern aus dem STS und dem TRO offiziell aufgenommen. Inhalt dieses Leistungsvergleiches ist der persönliche Beitrag zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und an der Rationalisierung, die persönliche politische und fachliche Weiterbildung. Diese Zielstellung drückte sich in konkreten Verpflichtungen aus.

Aufgrund der guten Erfüllung konnten die Jugendfreunde Sachsenweger, Doil, Ziegler, Bimmler, Havemann, Tietz und Mai ihre Partner in der Sowjetunion besuchen. Daraus entwickelten sich Freundschaften, die durch den gegenseitigen Briefverkehr aufrechterhalten werden. 1975 stehen 22 Jugendliche im Leistungsvergleich mit Komsomolzen aus STS. Man kann feststellen, daß diese Form der Zusammenarbeit besonders von der politischen Wirkung her sehr positiv ist.

Redaktion: Wie werden die in dieser engen Zusammenarbeit gesammelten Erfahrungen für andere Betriebe verallgemeinert?

Genosse Manfred Friedrich: Das geschieht über die Partei- und gesellschaftlichen Organisationen ebenso wie über die staatliche Leitungsebene. Daraus wurden eine Reihe

von Erfahrungen abgeleitet bis hin zur Gestaltung des neuen Jugendgesetzes der DDR bezüglich der sozialistischen ökonomischen Integration. Weitere Möglichkeiten geben uns die Messen der Meister von morgen, Foren, Presse, Funk und Fernsehen, Tagungen der VVB und eigene Publikationen wie die Broschüre „Drushba heißt Freundschaft“.

Redaktion: Welche Stellung nehmen unsere Partnerbetriebe und das TRO innerhalb des RGW ein?

Genosse Manfred Friedrich: Auf der Leipziger Frühjahrsmesse wurde es deutlich und für die Welt sichtbar, daß die gemeinsame Planungstätigkeit zur Hauptmethode der Zusammenarbeit zwischen den RGW-Ländern geworden ist. Deshalb, weil sie ganz einfach auf dem Hauptwesenszug unseres Systems aufbaut: der gesamtgesellschaftlichen Planung auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln.

Jahres- und Perspektivpläne werden rechtzeitig aufeinander ausgerichtet, und für die Jahre 1976 bis 1980 ist erstmalig ein abgestimmter Fünfjahrplan gemeinsamer Integrationsmaßnahmen vorgesehen.

Das Exekutivkomitee des RGW hat 1973 den Beschluß zur Bildung der Organisation „Interelektro“ gefaßt. Die Hauptarbeit wird in folgenden Arbeitsgruppen geleistet: Transformatoren und Hochspannungsgeräte; elektrische Antriebe; Elektromotoren; Kabel und Leitungen sowie Spezialausrüstungen für die elektronische Industrie. Im internationalen Rahmen arbeiten die VVB in den Arbeitsgemeinschaften zusammen.

Im Rahmen der „Interelektro“ haben die Wissenschaftler und Ingenieure unseres Werkes große Aufgaben zu übernehmen bzw. übernommen. Das Auftreten unserer Kollegen auf diesem Gebiet wird geschätzt und geachtet, wie es unter sozialistischen Partnern üblich ist. Von uns werden dabei auf einigen Gebieten wissenschaftlich-technische Ergebnisse erwartet, die in allen Ländern, die der „Interelektro“ angehören, zur Anwendung kommen sollen. Ebenso brauchen wir natürlich solche Leistungen. Aber auch bei der Spezialisierung und Kooperation haben wir wichtige Aufgaben zu realisieren. Das betrifft einerseits die Lieferungen in die VRB, die CSSR, die UdSSR, die VRP, die sich in den jeweiligen Gerätepositionen voll auf die Anlieferung durch TRO eingestellt haben.

Aber Integration ist natürlich bei allen wissenschaftlich-technischen und kommerziellen Problemen eine zutiefst politische Aufgabe. Es geht letztlich um die gemeinsame Nutzung der großen Potenzen der Länder des RGW. Für TRO gesehen, können wir einschätzen, daß die Lösung der Aufgaben 1971 bis 1975 ohne die Nutzung der sozialistischen ökonomischen Integration nicht möglich gewesen wäre und andererseits sehen wir, wie nützlich die Verbindung unserer Werkträgern mit ihren Klassenbrüdern in anderen sozialistischen Ländern und besonders in der Sowjetunion ist: für den sozialistischen Aufbau der DDR und für jeden einzelnen.

Redaktion: Wir danken recht herzlich für dieses interessante Interview.

1945
1975

Hauptziel: Frieden

Mein Onkel war Antifaschist. Er hat gegen den Faschismus gekämpft und war im KZ. Schon als ich noch Pionier war, hat er mir viel erzählt, über den Widerstandskampf, und auch über den 8. Mai. Das hat mich interessiert, und so habe ich mich mehr, als ich es vielleicht sonst getan hätte, mit der Geschichte der Sowjetunion beschäftigt. Bücher und Filme haben viel zum Verständnis beigetragen. Durch die FDJ-Arbeit im Betrieb hatte ich auch Gelegenheit, sowjetische Komsomolzen kennenzulernen. Die Soldaten, die die Befreiung brachten, und die Komsomolzen von heute haben viel Gemeinsames. Vor allen Dingen den Wunsch nach Frieden. Jeder an seinem Platz kämpften und kämpfen sie darum.

Ich wünsche mir eine Welt, in der die Gefahr eines Krieges verbannt ist, in der die junge Generation nur auf dem Felde der Wissenschaft und des Sports kämpft und siegt. Täglich kann und muß jeder dazu sein Bestes tun.

Brigitte Töpfer, stellv. FDJ-Sekretär

Sie halfen uns viel

Mit 17 Jahren mußte ich Soldat werden. Mit 18 war ich Kriegsgefangener, 4 Jahre. Als ich nach Hause kam, da hatte ich die Sinnlosigkeit dieses Krieges begriffen. Die Gefangenschaft war für mich eine harte und eindrucksvolle Lehre. Sowjetische Offiziere leiteten dort die Antifa-Schule. Ich fand es imponierend, wie sie uns behandelten. Wir hatten ihr Land überfallen, ihre Städte zerstört, aber Haß habe ich bei ihnen nie gesehen. Im Gegenteil, sie haben uns viel geholfen. Damals habe ich mir vorgenommen, alles zu tun, damit nie wieder ein Krieg ausbricht.

Horst Ustrowski, Produktionsleiter, Halle 77

Wertvolle Erfahrungen

95 Prozent unserer Kollegen sind Mitglied der DSF. Der Freundschaftsgedanke wird von vielen weitergetragen. Ältere Kollegen, die die Anfänge und die Hilfe der Sowjetunion unmittelbar nach dem Kriege kennengelernt haben, erzählen darüber und tragen so zum Verständnis vieler Zusammenhänge bei.

Wir jungen Ingenieure sind besonders an sowjetischen Neuerermeto-

den interessiert. Die Erfahrungen unserer Freunde, wie beispielsweise die Arbeit mit dem sowjetischen Elbor-Schneidstahl oder die Bassow-Methode, um nur einige zu nennen, helfen uns, unsere Aufgaben schneller und besser zu lösen. Ich hatte zum 25. Jahrestag der DDR Gelegenheit, an einem Erfahrungsaustausch mit sowjetischen Arbeitern teilzunehmen. Ich habe daraus so manches mitnehmen können. Das hilft mir auch bei meinem Anliegen als Obermeister: Den Gedanken der Freundschaft immer tiefer auszuprägen.

Hans-Dieter Huel, Obermeister, Halle 74

Den Frieden schützen

Ich habe eine Zeitlang in der Sowjetunion gelebt und war viel mit Jugendlichen zusammen. Ihre Eltern hatten den Krieg miterlebt. Die sowjetischen Menschen haben das alles nicht vergessen, aber sie wissen eben auch, wer die Schuldigen waren und welche Ziele sich unser Staat stellt. Von meinen sowjetischen Lehrern habe ich viel gelernt, vor allem Liebe und Achtung vor den Menschen. In der Sowjetunion habe ich verstehen gelernt, welche Aufgaben vor uns stehen, auch nach 30 Jahre nach der Befreiung: Neues aufzubauen und den Frieden zu schützen. Ich habe Freunde in der Ukraine, dort, wo die Faschisten am schlimmsten gewütet haben.

Michael Lützkendorf, 2. Winkler, Wi 1

Seit 1927 habe ich dafür gekämpft

Eigentlich habe ich seit 1927, seitdem ich Mitglied der KPD bin, für das gekämpft, was 1945 durch die Rote Armee eintraf: für die Befreiung des deutschen Volkes vom Imperialismus, von seiner schlimmsten Form, dem Faschismus. Unser sozialistischer Staat ist durch diese Befreiung entstanden. Die ersten Jahre waren schwer, sehr schwer, aber sie haben sich für uns gelohnt.

Im Krieg war ich Vorarbeiter in einem Berliner Betrieb. Dort mußten auch sowjetische Kriegsgefangene arbeiten. Ich hatte zu ihnen Kontakt. Das sagt sich einfach. Doch jedes Wort, das wir miteinander wechselten, jede Hilfe, die wir Genuß ihnen gaben, bedeutete Gefahr, für die Kriegsgefangenen genauso wie für mich.

Den 8. Mai selbst habe ich auch

8. Mai 1945. In Berlin wird die bedingungslose Kapitulation Deutschlands unterzeichnet. Über 45 Millionen Tote, 60 Millionen Verwundete, 28 Millionen Invaliden auf Lebenszeit – das war der Preis der sechs furchtbarsten Kriegsjahre seit Menschengedenken. 30 Jahre sind vergangen. Der Krieg hat auf unserer Erde viele Spuren hinterlassen. Unmöglich ist es, die Denkmäler, Soldatengräber, die Tränen jener Jahre zu zählen.

Gut aufgenommen

Bereits zweimal war ich in der Sowjetunion und hatte dadurch engen Kontakt zu sowjetischen Bürgern. Überall wurden wir gern aufgenommen. Für viele verbindet sich „Deutscher“ mit schrecklichen Erlebnissen, und trotzdem spürt man immer wieder die herzliche Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft. In Moskau habe ich es selbst miterlebt. Fremde Menschen luden uns ein und haben sich mit uns unterhalten. Na ja, und die Verständigung hat schon geklappt – etwas Russisch, etwas Deutsch und dazu die Zeichensprache. Man mußte einfach viel besser die russische Sprache beherrschen. Überhaupt, Moskau hat mir wunderbar gefallen. Aber nicht nur bei meinen Besuchen, sondern auch während meiner Armeezeit habe ich in den Begegnungen mit sowjetischen Soldaten diese Herzlichkeit gespürt. Überrascht war ich über die harte Ausbildung der sowjetischen Soldaten. Weit entfernt von der Heimat setzen sie sich mit ihrer ganzen Person für die Erfüllung ihres höchsten Auftrages ein: die Erhaltung des Friedens.

Lutz Sandig, Schlosser, Btm

Aktiver Partner

Wir sind zwei FDJler der Wiederaufbauabteilung, die mit Komsomolzen der Zeche II des Saporoscher Transformatorwerkes im Leistungsvergleich stehen. Jeder von uns hat eine persönliche Verpflichtung übernommen. Normerfüllung, Qualitätsarbeit, Qualifizierung sind Punkte aus diesen Programmen. Mein Partner ist Sergei Jakoblew, er ist ebenfalls Winkler. Sergei war bereits einmal in

in Berlin erlebt. Unter den Einwohnern herrschte damals die Angst. Was hatte man ihnen auch alles über die „Russen“ erzählt. Wir haben uns ständig mit den Berlinern auseinandergesetzt und wollten ihnen helfen, die richtige Haltung zu finden. Deshalb war ich in den Antifa-Ausschüssen tätig, danach als Organisationsleiter unserer Partei in Prenzlauer Berg. Immer haben wir eng und brüderlich mit den sowjetischen Freunden zusammengearbeitet. Als Betriebsratsvorsitzender habe ich im jetzigen Westberlin auch die Enteignung faschistischer Unternehmer mit geleitet.

Als dann die Engländer nach Berlin kamen, habe ich deutlich den unterschiedlichen Charakter der Besatzungsmächte gespürt: Weil ich mich auf einer Betriebsversammlung

Berlin. Wir haben einen Tag lang zusammengearbeitet. Sozusagen ein Erfahrungsaustausch. Natürlich gibt es einige Dinge, die sich im Produktionsprozeß unterscheiden, aber Tips konnten wir uns trotzdem gegenseitig geben. Ich habe meinem Gast Berlin gezeigt, den Palast der Republik, die Stadtbibliothek, das Brandenburger Tor und noch so vieles. Wir haben uns über die Grenze unterhalten über den Kapitalismus und Sozialismus. Ich habe begriffen, daß die sowjetischen Menschen berechnete Unterschiede zwischen DDR-Bürgern und BRD-Bürgern machen. Den Leistungsvergleich finde ich prima, und nicht nur am eigenen Arbeitsplatz kleben zu bleiben. Der beste FDJler bekommt eine Fahrkarte nach Saporoschje. Ich würde natürlich gern fahren. Mit Sergei schreibe ich mich regelmäßig und habe sogar jetzt einen Brief-Vorlauf. Um meine Russischkenntnisse aufzubessern, schreiben wir uns in Sergejs Heimatsprache. Das ist gut so. Denn Freunde haben sich mehr zu sagen, als man mit der Zeichensprache ausdrücken kann.

Hans Rudolph, Wickler, Wi 1

Notwendige Freundschaft

Die Befreiung im Mai 1945, die habe ich ganz bewußt erlebt. Ich war kein Nazi und habe aufgeatmet, das jetzt alles, aber vor allem der Krieg vorbei ist. Ich bin Mitglied der DSF, weil mich interessiert, was in der Sowjetunion geschieht und weil ich der Meinung bin, daß Freundschaft das allerwichtigste ist, was Völker untereinander verbindet.

Hildegard Buchholz, Dreherin, GFA

für die Einhaltung der Rechte der Arbeiter meines Betriebes einsetzen, wanderte ich gleich erst einmal für zwei Tage ins Gefängnis.

Gerade im 30. Jahr der Befreiung berichte ich oft jungen Menschen über meine Erlebnisse aus dieser Zeit. Die Jugendlichen wissen noch viel zuwenig von dem, was sich damals bei uns tat, in den Städten und Dörfern, vor allem aber in den Köpfen der Menschen.

In der Patenklasse, der 8c der Karl-Liebknecht-Oberschule, haben wir schon in mancher Jugendstunde über solche Fragen und die Hilfe der Sowjetunion bei diesem Erziehungsprozeß diskutiert.

Alfredo Turni, Abteilungsleiter, WVH

Heute und vor 30 Jahren

TROJANER zum Jahrestag der

Befreiung vom Faschismus

30 Jahre sind vergangen. 30 Jahre, die uns die längste Friedensperiode in Europa brachten. Mehr als die Hälfte aller Bürger der DDR kennen den Krieg nur aus Erzählungen. Sie haben Not, Hunger und Leid nie am eigenen Leibe gespürt. Sie werden Krieg nie erleben, wenn wir, auch du, alles tun, um unseren Frieden zu erhalten.

Im 30. Jahr der Befreiung des deutschen Volkes sprechen TROJANER darüber, was ihnen diese Jahre bedeuten – Jahre des friedlichen Aufbaus an der Seite der Sowjetunion.

Ein schöner Scheck auf die Zukunft

Es ist kaum möglich, 30 Jahre Entwicklung der Freundschaft zur Sowjetunion in wenigen Worten auszudrücken.

Vielleicht gelingt es, das letzte Jahrzehnt und einige Erfolge auf diesem Gebiet darzustellen.

Nicht vom Allgemeinen, von der „großen“ Politik soll einmal die Rede sein, sondern vom Persönlichen, von den Beziehungen zwischen unseren Betriebskollektiven.

Als ich vor fast 10 Jahren in unser Werk kam, habe ich nicht einmal davon geträumt, daß es 1975 einen Freundschaftsvertrag zwischen den Gewerkschaftsorganisationen der Trafowerke in Togliatti, Saporoschje und Berlin geben wird.

Was hat uns dieser Freundschaftsvertrag nun alles gebracht?

Er hat uns z. B. Lenin nähergebracht. Klingt das übertrieben oder pathetisch? Sicherlich nicht mehr, wenn man die Werke Lenins zum sozialistischen Wettbewerb studiert, dann einen Blick in das Leben – sprich den lebendigen Wettbewerb in Togliatti oder Saporoschje – geworfen hat und dann unsere Ergebnisse dagegenstellt. An solche unmittelbaren praktischen Beziehungen und Erfahrungsaustausche war vor 10 Jahren noch nicht zu denken.

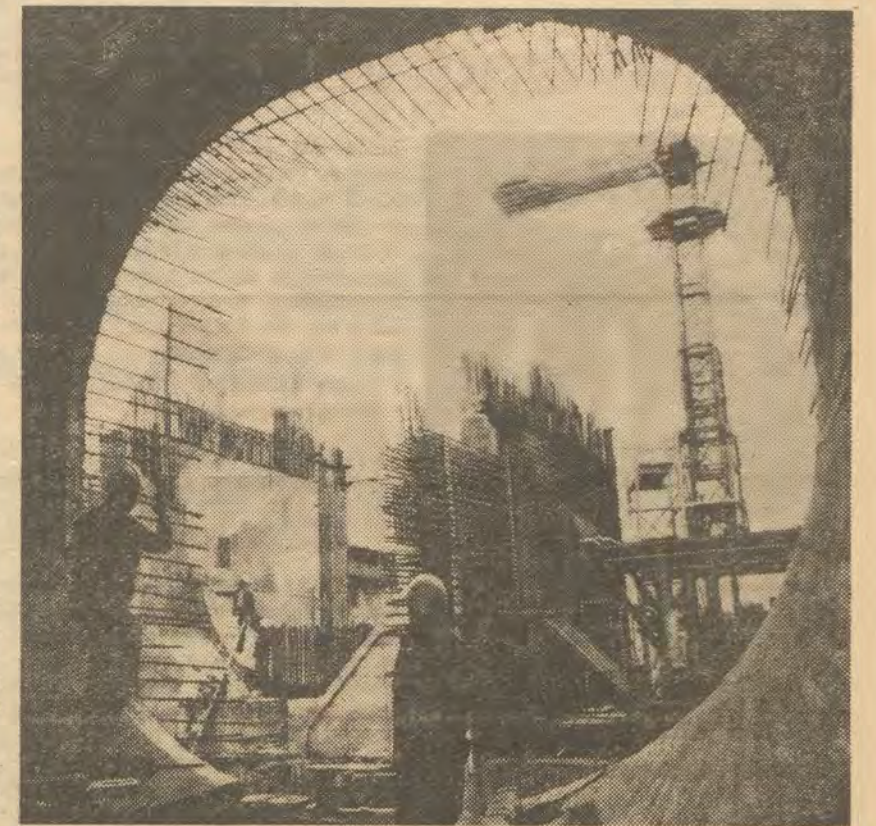
Und noch ein Gedanke: 1975 werden Delegationen aus dem O-Betrieb, dem N-Betrieb und eine Delegation des Frauenausschusses unsere Partnerbetriebe besuchen.

Über 30 Pioniere – Kinder von TROJANERN – und ebenso viele Pioniere aus Togliatti und Saporoschje werden in den Pionierlagern frohe Ferientage erleben. Vielleicht lernen sich dabei heute schon die zukünftigen Facharbeiter, Meister, Ingenieure und Leiter kennen? Ist das nicht ein schöner Scheck auf die Zukunft?

Wie gesagt, eine solche Entwicklung deutet sich vor einem Jahrzehnt noch kaum an, heute ist sie tägliche Praxis, Selbstverständlichkeit.

Immer wieder berührt es einem bei Zusammenkünften zwischen den Werkstätten aus Saporoschje, Togliatti und Berlin, wie schnell die Gemeinsamkeit im persönlichen Leben, im Leben der Arbeitskollektive an den Tag tritt.

Stunden- und tagelang kann man sich über die gemeinsamen Erfahrungen, die bei unseren Freunden immer etwas reicher sind, austau-



Integrationsobjekt: Kernkraftwerk Nord Ergebnis gemeinsamer Arbeit

Bei Freunden gelernt

1972 war ich für vier Wochen zu einem Aufenthalt im Partnerbetrieb in Saporoschje. Unser Ziel war es, den Einsatz der ersten Vertikalwickelmaschine bei uns technisch vorzubereiten. Schon die Sache selbst, daß uns die Saporoschjer Maschinen bauen, die sie selbst dringend brauchen, und uns dann noch die Möglichkeit geben, an Ort und Stelle Erfahrungen in der Arbeit mit diesen Maschinen zu sammeln, beeindruckt mich eigentlich heute noch. Natürlich waren wir nicht nur während der Arbeit zusammen, sondern haben auch unsere Freizeit gemeinsam verbracht. Wir waren ein lustiger Haufen, sieben verschiedene

Nationalitäten – Russen, Kasachen, Ukrainer, Deutsche... Die sowjetischen Freunde, ob alt oder jung, stellten uns eine Menge Fragen, das ging's um die Lebensbedingungen in der DDR, um typische Bräuche, um politische Fragen. Alle waren sehr interessiert, was bei uns passiert, was wir bauen und wie's bei uns so langgeht. Saporoschje war im Krieg fast zerstört, das haben die Saporoschjer nicht vergessen. Aber sie wissen eben auch, was wir für Deutsche sind und daß wir als Freunde kommen. Ihre Gastfreundschaft war nur ein kleiner Ausdruck dafür.

Ingo Retzlaff, Ingenieur, OTV

Ein Album als Präsent der Kinder

Im vorigen Jahr war ich 25 Jahre Mitglied der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft. Dieses für mich persönlich wichtige Jubiläum wurde dadurch gekrönt, daß ich Kinder unserer Werkangehörigen nach Saporoschje begleiten durfte. Ich habe diesen Ferienaufenthalt nicht als Arbeitsreise empfunden, sondern als eine große Auszeichnung. Wir legten Wert darauf, daß die Pioniere und FDJler ehrenvoll auftraten. Nicht nur Anerkennung, sondern auch und vor allem Dank wollten wir damit zum Ausdruck bringen. Dank für die Ferienreise, aber vor allem Dank dafür, daß sich unsere junge Republik durch die Heldentat der Roten Ar-

mee zu dem entwickeln konnte, was sie heute ist. Auch in diesem Jahr werde ich Kinder nach Saporoschje begleiten. Im 30. Jahr der Befreiung unseres Volkes vom Faschismus bereiten wir – Kinder und Betreuer – uns besonders gründlich auf diese Begegnung mit unseren Freunden vor. Gemeinsam gestalten wir als Präsent ein Album. Am Aufbau von Städten unserer Republik, die während des Krieges zerstört wurden; wollen wir zum Ausdruck bringen, daß die großen Opfer der Sowjetvölker im Vaterländischen Krieg nicht umsonst waren.

Helga Krüger, wissenschaftliche Mitarbeiterin, EB

Wir arbeiteten mit Saporoschjern gemeinsam

Neugierig und etwas skeptisch ging ich mit auf die Reise. Vier Wochen lang sollten wir – eine Delegation unseres Werkes – uns Erfahrungen an den sowjetischen Vertikalwickelmaschinen aneignen. Vorstellungen hatten wir keine. Wir lebten uns schnell ein und arbeiteten mit den Saporoschjern gemeinsam. Sie hatten keine Geheimnisse vor uns. Wir machten uns gründlich mit der Arbeitsweise der Maschinen

vertraut, und die Erfahrungen unserer sowjetischen Kollegen haben uns sehr geholfen. Nach Feierabend lernten wir die Stadt und ihre Menschen kennen. Gastfreundschaft, Offenheit und Herzlichkeit auch bei unseren Besuchen in sowjetischen Familien. Die Freundschaft zur Sowjetunion hat für mich dadurch einen tiefen Inhalt erhalten.

Günter Groneberg, Wickler, Wi 1

Standpunkt prüfen

Mein Sohn geht in die zweite Klasse. Wenn er mittwochs vom Pionernachmittag kommt, sprechen wir oft über die Sowjetunion und auch über den 8. Mai. Er will alles ganz genau wissen. Mit einer halben Antwort gibt er sich nicht zufrieden. Also muß ich mir als Vater noch mal alles überdenken und meinen Standpunkt überprüfen. Und das ist, wie ich feststellen konnte, immer nützlich. Oft sprechen wir beide über Bücher und Filme. Er ist zwar noch klein, aber warum soll er nicht wissen, wie das nach 1945 war. Und daß ich mein Kind im Sinne der Freundschaft zur Sowjetunion erziehe, ist für mich selbstverständlich.

Bernd Schönemann, Produktionslenker, VFL

Das zählt für mich

Durch die Befreiung vom Hitlerfaschismus vor 30 Jahren wurde die Voraussetzung dafür geschaffen, daß unsere Republik entstand und sich so entwickeln konnte. Allen, besonders aber der Jugend, war damit eine Möglichkeit gegeben worden, die ich erst jetzt an meiner persönlichen Entwicklung zu schätzen weiß. Oberschulenbesuch, Studium und meine jetzige Arbeit – das sind Dinge, die für mich zählen, wenn ich an den 30. Jahrestag denke.

Mitglied der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft wurde ich an der Schule. Diesen Schritt, das möchte ich so einschätzen, habe ich schon damals bewußt getan. Auch mein Geschichts- und Staatsbürgerkundelehrer hat daran Anteil, daß ich frühzeitig eine richtige Einstellung zur Sowjetunion fand. Die Sowjetunion unterstützt heute viele Länder. Wir brauchen diesen starken Freund an unserer Seite, überall.

Uwe Philipp, Ingenieur, NTG

Heute und vor 30 Jahren



Ergebnis gemeinsamer Forschung

Richtigen Weg gefunden

Als Soldat hatte ich 1944 Kontakt mit sowjetischen Kriegsgefangenen. Wir steckten ihnen heimlich Zigaretten oder auch mal ein Stückchen Brot zu. Da war ein ganz junger Sergeant. Gleich in den ersten Kriegstagen 1941 war er in Gefangenschaft geraten. Er sprach mich an: „Fritz, ihr könnt machen, was ihr wollt, der Krieg ist für euch längst verloren.“ Das hat mich so beeindruckt, daß ich diese Worte bis heute nicht vergessen habe. Seit drei Jahren war dieser junge Sergeant in der Gefangenschaft und trotzdem hatte er seinen Optimismus, seine Zuversicht nicht verloren. Ich fragte mich damals, was das für Menschen sein müssen, die trotz der Opfer, trotz des Leides, die dieser Krieg ihnen gebracht

hatte, die Kraft besaßen, an ihren Sieg zu glauben und dafür mit aller Kraft zu kämpfen. Ich habe viel über diesen Sergeant und meine eigene Haltung zu diesem sinnlosen Krieg nachgedacht. Später arbeitete ich mit sowjetischen Armeemitgliedern zusammen, sie halfen mir, den richtigen Weg zu finden.

Georg Schweitzer, Maler, Produktionspropaganda

Dank der Sowjetunion

Ich bin glücklich, daß wir schon seit 30 Jahren Frieden haben. Und das ist das Verdienst der Sowjetunion. Als ich nach der Gefangenschaft nach Hause zurückkehrte, da hatte ich trotz allem noch ein bißchen was von dem im Kopf, was uns die Nazis über die „Russen“ erzählt hatten. Und dann habe ich hier gesehen, wie die sowjetischen Menschen uns halfen, wie sie uns überall unter die Arme griffen. Auch hier im TRO war es so. Sie haben unser Werk auf Vordermann gebracht und die Kriegsverwüstungen mit beseitigt.

Meine zwei Kinder, sie sind jetzt schon erwachsen, habe ich zur Achtung und Liebe zur Sowjetunion erzogen. Daß wir in Frieden leben können, das haben wir den Soldaten mit dem roten Stern zu verdanken, auch unser Aufbau wäre ohne die Sowjetunion nicht möglich, das sollte keiner vergessen.

Willi Suter, Dreher, Mw 5

Für uns Geschichte

Jetzt, im dreißigsten Jahr der Befreiung, diskutieren wir oft im Kollegenkreis über den Jahrestag. Ich finde, gerade wir jungen Leute

müssen uns damit beschäftigen, wir haben das ja alle nicht miterlebt. Unser Bildungswesen, die Sozialfürsorge, das wäre doch ohne die Unterstützung der Sowjetunion nach dem Krieg nie möglich gewesen. Ich war selbst schon einmal in der Sowjetunion. In Moskau, auf der großen Volkswirtschaftsausstellung habe ich ganz schön gestaunt. Da kann man das x-mal gelesen haben, von der Wirtschaftsmacht Sowjetunion, erst, wenn man so etwas selbst gesehen hat, weiß man, was das bedeutet.

Alexander Dally, EDV-Organisator ZEP 1

Bücher als Freunde

Eigentlich habe ich aus meinen Begegnungen mit den Büchern viel gelernt. Sie haben mir geholfen, das Land der sowjetischen Menschen besser kennenzulernen. Ich erinnere mich besonders an Bücher, die gleich nach Kriegsende erschienen. Der Scholochow-Roman „Der stille Don“ hat zum Beispiel zu vielen Diskussionen angeregt. Auch die Bücher von Galina Nikolajewa „Ernte“ und „Schlacht unterwegs“ waren und sind sehr gefragt in unserer Bücherei. Besonders in den letzten Jahren steht den Lesern viel mehr Literatur und Informationsmaterial zur Verfügung. Ich denke da an den „Sputnik“ und die Zeitschrift „Sowjetunion“. Sie tragen viel zum Verständnis der Probleme beim Aufbau des Sozialismus und Kommunismus bei. Gemeinsam mit der DSF-Grundorganisation unseres Betriebes haben wir ein Preisausschreiben über sowjetische Bücher organisiert.

So versuchen wir, mit den Werk-tätigen des TRO, das Land unserer Freunde immer besser kennenzulernen. **Gisela Baartz, Leiterin der Gewerkschaftsbücherei**



Gestern, heute, morgen

Weißt du noch, die ausgesaugten Leiber in den Lagern, in dem Schacht; wie jeder für Hitlers Satrapen Zusatzprofite schafft? Wie ein Kind, mit braunen Fäusten aus dem Mutterleib gezogen, wie's in hoher Luft, im Pistolenschuß zerstoßen? Weißt du noch, wer den Krieg befohlen? Wer ihn blies für Profit und Macht? Vergiß nicht! Wie der Soldat, Arbeiter, schreiend verreckt. Vergiß nicht, wie Millionen Menschenfetzen fliegen, im Krieg ist Menschenleben Dreck. Das war nicht Schicksal, war nicht Wetter; Wie ein Menschenglück zerschunden war von Gott nicht vorbestellt. Nicht Kampf für bess'eres Leben, nacktes Dasein war nur jetzt. Lang war der Weg bis Moskau, mit Blut war jeder Baum bespritzt. Länger noch war der Weg von Moskau, und nicht jeder Baum war blutig rot. Nein! Sie standen ja nicht mehr! Alle Flüsse, alle Erde, alle Luft war nur noch Blut. Russisch Arbeiterhand führte da die Waffe. Deutsche Arbeiter fielen für Aktienpest. Welt — Arbeiterblut war's, das in ehemals gepflügte Erde lief, und die Erde war so tief. Nicht sehbar und nicht zählbar waren die Stein weit im Land. Hinter jedem aufgestellten Stein lag das gleiche Gewehr in einer neuen Arbeiterhand. Deshalb werden, wollen wir die Gesichter kennen, Mörder und gemordet. Wollen dafür arbeiten, daß keine Mörderhand mehr frei, kein Freund Gitter und Häsherhände fürchten muß. Darum wollen wir stehen in dieser Reihe, die hier, für diese Sache, immer weiter Reihe ist; wollen wir die Gesichter kennen, jeder hier an seinem Platz, weil Frieden gute Arbeit braucht, nur Frieden gute Arbeit hat.

Freytmuth Legier, TGE

Gemeinsam das Errungene verteidigen

Als der barbarischste aller Kriege vor dreißig Jahren zu Ende war, wurde ich gerade 10 Jahre alt. Meine Mutter hatte es mit uns drei Kindern nicht leicht. Wir waren Umsiedler. Aber sie hat uns auch in dieser schlimmen Zeit gut erzogen, zu lebensbejahenden Menschen. Wir waren sehr glücklich, als unser Vater 1949 aus sowjetischer Gefangenschaft zurückkehrte. Er hatte aus den Kriegserlebnissen mit Hilfe der sowjetischen Genossen in der Antifaschule viel gelernt. Vor allem erkannte er, daß man ein Wiedererstarken des Imperialismus in Deutschland verhindern mußte, daß ein friedliches Leben nur in einem sozialistischen Deutschland möglich war. Dafür wollte er mit ganzer Kraft kämpfen. Vater wurde Mitglied der SED und sorgte dafür, daß wir, seine Kinder, in diesem Sinne erzogen wurden. Seit meiner Lehre als Großhandelskaufmann war ich ständig gesellschaftlich aktiv und konnte mich fachlich und politisch qualifizieren. Ich beendete ein Studium als Ingenieur-Ökonom und lernte an der Bezirkspartei-schule. Heute sind mir die verantwortungsvollen Aufgaben des APO-Sekretärs

und eines Inventarleiters übertragen. Unterstützt wurde und werde ich von vielen Menschen, von meinem Mann, den Eltern und Geschwistern und von den Genossen aus dem TRO. Hier arbeite ich bereits 14 Jahre.

Meine beiden Kinder, 18 Jahre alt der Sohn, 16 die Tochter, können dank unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung ohne Sorgen und Entbehrungen aufwachsen. Sie haben bei uns eine gesicherte Zukunft vor sich. Das wissen sie. Sie wissen aber auch, daß sie alles tun müssen, um unsere Errungenschaften der letzten dreißig Jahre gegenüber dem Imperialismus zu verteidigen, unsere DDR weiter zu stärken und zu festigen.

Meine beiden Kinder haben einen gesunden Klassenstandpunkt. Ich bin stolz auf meine Kinder, auf unsere gemeinsame Entwicklung. Das sage ich nicht, weil ich etwas unbescheiden bin, sondern einzig darum, um zu zeigen, welche großartigen Möglichkeiten uns im Sozialismus gegeben werden. Ebenso eindeutig ist, daß diese Entwicklung nur durch die Befreiung vom Faschismus durch die Rote Armee möglich war. Schauen wir zur BRD. Nach der Befreiung

waren die Voraussetzungen für die Werk-tätigen die gleichen wie in unserem Besatzungsgebiet. Aber der entscheidende Unterschied bestand eben darin, daß die Westmächte, imperialistische Staaten, die antifaschistisch-demokratische Entwicklung nicht nur sabotierten und verhinderten, sondern dem Imperialismus, dem Militarismus Tür und Tor öffneten. Krisen, Arbeitslosigkeit, Preissteigerungen charakterisieren das Leben des westdeutschen Arbeiters. Was hat sich dort seit 30 Jahren verändert? Werden die Kommunisten und fortschrittlichen Sozialdemokraten nicht wieder vom Berufsleben ausgeschlossen? Hören wir nicht immer noch von den Kriegs-plänen der „Vertriebenen“?

Dreißig Jahre friedliche Entwicklung, das gab es in Europa in diesem Jahrhundert nur durch den opferreichen Kampf des sowjetischen Volkes. Gemeinsam mit unseren sowjetischen Genossen und den Mitgliedern der Bruderparteien werden wir dafür kämpfen, daß diese Friedens-epoche nie wieder unterbrochen wird.

Barbara Richter, Sekretär der APO 3